

Günter Erning

Bilder aus der Geschichte des Kindergartens

Folge 2: Spielmittel im Kindergarten – Der Baukasten



1
Kinder beim Spiel mit dem „mehrfach geteilten Würfel“ aus den Fröbel'schen Spielgaben, um 1910

Bauhölzer und Bausteine, heute meist aus Kunststoff mit vielfachen Steckmöglichkeiten, gehören zur Grundausrüstung eines jeden Kindergartens. Neben dem aktuellen Spielanlaß, dem Aufrichten von Gebäuden oder der Konstruktion von Fahrzeugen, vermittelt das Bauen im „Begreifen“ der Dinge eine erste Einsicht in Gesetzmäßigkeiten unserer Umwelt.

Schon früh wurde dies in pädagogischer Absicht bemerkt, wie ein Bericht über das Bauspiel eines Kindes im „Kai-

serlich Privilegirten Reichsanzeiger“ von 1804 belegen kann:

Kleine, vierkantige Hölzer legte das Kind „nach ihrer Größe mit vieler Genauigkeit neben oder aufeinander, oder baute Treppen, Wände mit Fenstern daraus. Die Begriffe von Ordnung, Regelmäßigkeit, Verhältniß drücken sich ihm hier unvermittelt ein, und mich dünkt, es muß künftig wenig Mühe kosten, ihm die Anfangsgründe der Arithmetik und der Geometrie zu entwickeln, die es jetzt schon spielend faßt.“



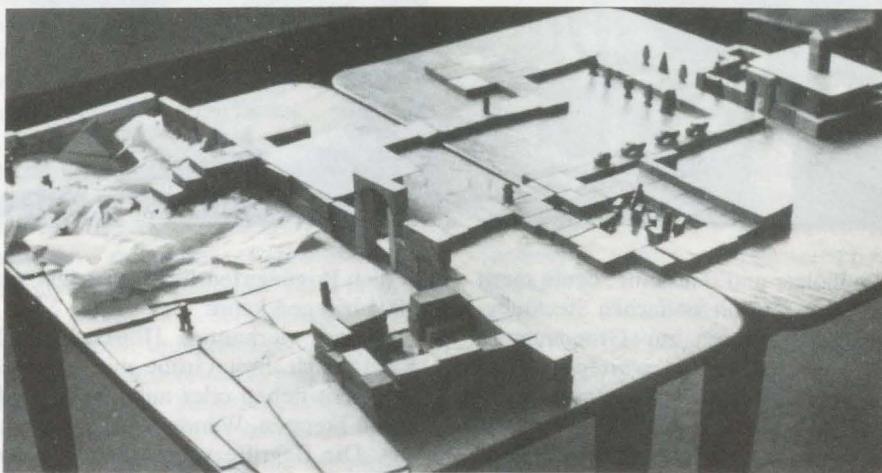
2

Freispiel mit Bauhölzern, um 1950

Obschon bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg der sachgerechte Um-

gang mit dem System der Fröbelschen Spielgaben in den Ausbildungseminären gelehrt wurde, wurden seit den 20er Jahren unseres Jahrhunderts in der täglichen Kindergartenpraxis nur noch selten die Spielgaben als geschlossenes System „durchgenommen“. Statt der „geteilten Würfel“ werden zunehmend Baukästen verwandt, die eine Vielzahl von Einzel-

elementen enthalten und den Kindern so die Möglichkeit zu einem freien Bauspiel geben. Allein oder in der Gruppe, am Tisch oder auf dem Fußboden (vgl. Folge 1, Abb. 3, Spielmittel Nr. 2/88) beschäftigen sich die Kinder mit den selbstgewählten Themen ihrer „Bauarbeit“, bei der der Phantasie und Kreativität keine Grenzen gesetzt sind.



3

„Tröstarbeit“ eines sechsjährigen Jungen mit einer Bauanlage, um 1950

Neben einer feinmotorischen Übung, neben der Anregung von Phantasie und einer Erfahrung von Gesetzen der Baustatik kann der freie Umgang mit Baumaterialien den Kindern auch Hilfen zur Verarbeitung besonderer Probleme bieten.

Die Verwendung von Bauhölzern oder Baukästen als Spielmittel in Kleinkinderschulen und -bewahranstalten wurde von

vielen Autoren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts empfohlen. Aber erst Friedrich Fröbel (1782–1852) gelang es, mit der Entwicklung seiner Ordnung von „Spielgaben“ den Einsatz von Bauhölzern systematisch zu bestimmen. Diese Spielgaben gingen vom Ball aus und differenzierten sich über Kugel, Walze und den mehrfach geteilten Würfel bis zur Fläche, der Linie und dem Punkt. Im spielerischen Umgang mit diesen Gaben sollte sich dem Kind die Welt nach lebenspraktischen, mathematischen und ästhetischen Kategorien „ahnend“ aufschließen.

Die Spielgaben 3 bis 6 waren „geteilte“ Würfel, d. h. mehrfach geschnittene Bauhölzer, die jeweils zusammen eine Würfelform ergaben. Aufgabe des Kindes war es, mit der Gesamtheit der Einzelteile „Lebensformen“ (= Nachbau von Gegenständen seiner Umwelt: Tisch, Haus), „Schönheitsformen“ (= symmetrische Muster) oder „Erkenntnisformen“ (= Aufteilung der Gesamtheit in Halbe, Drittel, Viertel usw.) zu legen. Das setzte eine Einweisung und ständige

Anleitung durch die Kindergärtnerin voraus – der Umgang mit den Spielgaben war nach Fröbel nicht für das Freispiel, sondern als angeleitete Beschäftigung gedacht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entgingen die „Fröbelianer“ nicht immer der Gefahr, die Spielgaben immer weiter zu systematisieren und den spielerischen Umgang zu einer schulmäßigen Übung werden zu lassen, wie unser Bildbeispiel zeigen kann:

Die Kinder sitzen wie in der Schule an Tischen, jedes hat vor sich einen geteilten Würfel, und der zugehörige Aufbewahrungskasten ist sorgfältig beiseite gestellt. Jedes Kind baut für sich eine „Aufgabe“ (eine Stadt, umgeben von der Stadtmauer), die Erzieherinnen leiten an und kontrollieren das Ergebnis, dessen Gleichförmigkeit uns heute befremdet.

Jede Kindergärtnerin wird aus der Reichhaltigkeit oder Begrenztheit, der Variation oder der ständigen Wiederkehr der Bauszenarien Hinweise gewinnen auf psychische Befindlichkeiten des Kindes. Die sorgsame Beobachtung des Freispiels ist eine wichtige Möglichkeit für die Erzieherin, den Entwicklungsstand des Kindes und etwaige Verzögerungen in den verschiedensten Bereichen kennenzulernen.

Unser Bild zeigt das geglückte Beispiel einer psychischen Verarbeitung, das von der Kindergärtnerin G. Schimon, München, protokolliert wurde:

„Hildegard kommt weinend in den Kindergarten: Der Großvater ist gestorben. Sie ist sehr beeindruckt und ihre Erschütterung erweckt bei den Kindern aufrichtiges Mitleid. Der sechsjährige Klaus sucht sie zu trösten. Er holt sich mehrere Fröbelbaukästen und gestaltet diese Szene. Das Haus mit Garten, wo der Großvater gewohnt hat, die Straße. Dann eine Mauer, die Himmel und Erde trennt, das Himmelstor, davor eine Treppe als ‚Himmelsleiter‘. Das Tor überwölbt mit einem Baustein, wo strahlenförmige Linien eingeprägt sind. Er sagt, da scheint die Sonne auf die Erde und den Himmel. Die Wolken deutet er durch Zellstoffwatte an. Der abgegrenzte Raum, vorne, da liegen die ‚Gestorbenen‘ und Hildegards Großvater. Es geht ihm gut, das will er Hildegard hiermit zeigen.“

Anschrift des Verfassers:

Dr. Günter Erning
Bildarchiv zur Geschichte der
öffentlichen Kleinkindererziehung
Universität Bamberg, Steinertstr. 1,
Postfach 15 49, 8600 Bamberg

Der Verfasser bittet alle Leser um Hinweise auf mögliche Fundorte von Bildern aus der Geschichte des Kindergartens.